

Zur Geschichte des schweizerischen Städtewesens

Autor(en): **Ammann, Hektor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **26 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-76053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frankreich im Bunde mit dem Schweden, seine Grenzen in stetigem Vormarsch an die Eidgenossenschaft heranschiebend, auf dem Wege, den alten Verbündeten zum Vasallen herabzudrücken, dies war es, was unsern Junker mit tiefer Sorge für die Zukunft erfüllte.

Allmählich haben auch seine Miträte die Gefahr erkannt, die Solothurn und der Eidgenossenschaft aus dem Westen drohte. Gegen Ende des Krieges begann sich die solothurnische Politik gegenüber Frankreich zu versteifen. Gegen den Willen der westlichen Großmacht wurden die Jesuiten nach Solothurn berufen, trotz des Einspruchs des Ambassadors wurde ein Burgrecht mit dem elsässischen Kloster Lützel geschlossen, bereits dachte man daran, den Transgressionen und den untergeordneten Werbungen Frankreichs einen Riegel zu schieben. Und mit der Versteifung der solothurnischen Politik gegenüber Frankreich begann auch das Ansehen Staals zu steigen. 1650 wurde er von seinen Miträten auf die Legation nach Frankreich abgeordnet, die in Paris vorstellig werden sollte, weil Frankreich die Schweizerregimenter ohne Auszahlung des Soldes entlassen hatte. Zwei Jahre später wurde er zum Venner gewählt, 1653 erreichte er das höchste Amt, das seine Vaterstadt zu vergeben hatte, die Schultheißenwürde, eine späte Ehrung für den Mann, dessen Fähigkeiten ihn schon lange zum Leiter der solothurnischen Politik bestimmt hätten.

Der Gang der Ereignisse aber hat seinen Ansichten recht gegeben. Der unfruchtbare Hader zwischen den Konfessionen zehrte am Mark der alternden Eidgenossenschaft, die hochmütige Behandlung der 13 Orte durch Ludwig XIV. aber belehrte die nächste Generation gründlich über die Absicht der Großmacht im Westen.

Zur Geschichte des schweizerischen Städtewesens

Von Hektor Ammann.

In der Juli-September-Nummer der «Revue historique» bespricht Ch. Petit-Dutaillis die Arbeit von J. C. Gemperlé: «Belgische und schweizerische Städteverfassungsgeschichte im Mittelalter», eine 1943 erschienene Löwener Dissertation. Er findet das Buch gut, wozu ich die Besprechung von Strahm in diesem Hefte zu vergleichen bitte. Er macht aber seine Vorbehalte, weil die Verhältnisse Belgiens und der Schweiz nicht ohne weiteres vergleichbar seien und weil auch die wissenschaftliche Vorarbeit zu ungleich sei: «L'histoire des villes belges a été approfondie par des savants de premier ordre, dans des livres justement célèbres; de ce côté-là, M. Gemperlé a marché dans des sentiers battus; mais, pour la Suisse, les chemins sont à peine frayés. L'histoire comparée suppose que les deux termes de comparaison sont également bien connus; sinon, les analogies risqueront d'être trompeuses. Des sondages dans les sources et des recherches d'archives en Suisse n'auraient-ils pas modifié les conclusions de l'auteur?»

Diese Sätze verraten eine erstaunliche Unkenntnis unserer Verhältnisse und der städtegeschichtlichen Forschung in der Schweiz. Man wird sich deshalb auch nicht darüber wundern, wenn Petit-Dutaillis die Schweizerstädte in der Hauptsache als «civitates romaines» ansieht und wenn er nordische, d. h. wohl nordfranzösisch-niederländische Kaufleute als wesentlich beteiligt an der Entwicklung unseres Städtewesens ansieht. Er erwartet nämlich von Gemperlé folgendes: «Il nous montrera qu'on n'avait pas jusqu'ici apprécié à sa valeur l'activité déployée en Suisse par les marchands venus du Nord pour descendre dans la plaine lombarde. Certains se sont arrêtés en route, se sont fixés dans les villes suisses, ont hâté leur développement économique».

Man wird über diesen Fehlgriff eines in seinem Gebiet, der spätmittelalterlichen Geschichte Frankreichs, als hervorragender Forscher ausgewiesenen Mannes lächeln dürfen. Der Vorfall scheint mir aber doch nach zwei Richtungen bemerkenswert. Er zeigt einmal, wie schwierig es ist, auch wissenschaftliche Gedanken über die Grenzen und vor allem über die Sprachgrenzen hinweg zu tragen. Er weist aber auch darauf hin, daß offenbar die schweizerische städtegeschichtliche Forschung nicht zu Leistungen gelangt ist, die auch im Ausland schlechthin unübersehbar sind. Tatsächlich haben wir ja eine Unmenge von Einzeluntersuchungen, wir haben Stadtgeschichten wie die von Rudolf Wackernagel über Basel, die in ihrer Art beispielhaft sind, wir haben aber wenig zusammenfassende Arbeiten und auch verhältnismäßig wenig grundsätzliche Untersuchungen aufzuweisen.

* * *

Im übrigen zeigen schon die von mir in dieser Zeitschrift in den letzten Jahren gegebenen Übersichten über die städtegeschichtliche Forschung, wie vielseitig und eifrig die Arbeit hier betrieben wird. So kann auch jetzt wieder über eine ganze Reihe von Neuerscheinungen des letzten Jahres berichtet werden. An die Spitze möchte ich die Arbeit von Louis Blondel über die städtebauliche Entwicklung der Stadt Genf stellen¹. Blondel, der Genfer Kantonsarchäologe, Architekt und Prähistoriker, überwacht seit langen Jahren aufs genaueste alle neu zu Tage tretenden Aufschlüsse für die baugeschichtliche Entwicklung Genfs. Der Boden der Stadt, wo sich die Schichten seit der Keltenzeit ununterbrochen folgen, ist dafür besonders reizvoll und die großen baulichen Umgestaltungen in der Altstadt verschaffen ständig Gelegenheit zu neuen Beobachtungen. Blondel geht diesen Aufschlüssen mit der Geduld und der auch das kleinste beachtenden Sorgfalt des heutigen Prähistorikers nach und er veröffentlicht seine Funde und seine Untersuchungen jeweilen sofort mit den notwendigen Bildern und Plänen; dafür zeugen z. B. die 24 Bände der «Genava». Bei den sich bietenden Gelegenheiten hat Blondel aber auch

¹ Le développement urbain de Genève a travers les siècles. 157 S. Genève 1946.

immer besonders wichtige Fragenkreise einer zusammenfassenden und eindringlichen Sonderuntersuchung unterworfen. So zählen die Vorarbeiten Blondels für sein heutiges Buch nach Dutzenden. Und sie beschränken sich nicht auf Genf allein, sondern haben das ganze Gebiet des Genfersees in der Waadt, im Wallis und in Savoyen in ihren Bereich gezogen und so weitgehende Vergleichsmöglichkeiten geschaffen. Derart sind z. B. so aufschlußreiche Untersuchungen entstanden wie die über die Anfänge von Lausanne oder die über eine Reihe von Walliser Schlössern und Städtchen.

Ich habe auf diese Vorarbeiten verwiesen zum Beleg dafür, daß das vorliegende Buch die Zusammenfassung einer langen, ebenso gewissenhaften wie fruchtbaren wissenschaftlichen Arbeit darstellt. Es gibt, unterstützt von zahlreichen Abbildungen und vor allem von genauen Plänen, eine ebenso klare wie einleuchtende Darstellung der baulichen Entwicklung der Stadt Genf. Wir haben damit einen zuverlässigen, auf die verschiedensten Fragen Antwort erteilenden Führer durch die Geschichte einer der wichtigsten Städte nicht nur der Schweiz, sondern eines sehr weiten Gebietes. Genf war ja immer wieder ein besonders wichtiger Punkt. Es hat im 15. Jahrhundert als Messestadt, später als Hort des Calvinismus und im 19. Jahrhundert als internationales geistiges Zentrum immer wieder eine Rolle über die Grenzen hinweg gespielt. Es war im Mittelalter z. B. die volkreichste und bedeutendste Stadt zwischen Basel am Oberrhein und Lyon und Avignon an der untern Rhone. So wird das Buch von Blondel weithin dankbar begrüßt werden.

* * *

Ganz anderer Art ist die in einem handlichen, sehr geschmackvoll ausgestatteten Bande vorliegende Geschichte der Stadt Neuenburg von Charly Guyot². Sie will auf knappem Raum die Geschichte einer bis in die neuere Zeit hinein recht kleinen und erst seither bedeutenderen Stadt geben. Und zwar als ein Lesebuch für weite Kreise, ohne ausgesprochen wissenschaftliche Ansprüche. Das Mittelalter z. B. ist auf knappstem Raum nach den zahlreichen vorhandenen Vorarbeiten dargestellt worden. Hier kann also nichts Neues geboten werden und mancherlei ist dabei unter den Tisch gefallen. Die neuere Zeit ist breiter und wirklich lebendig dargestellt. Insgesamt haben wir ein sehr lesbares Buch vor uns, das ein eindrucksvolles Bild der Entwicklung der schönen Stadt am See verschafft, wenn auch die rein nach Jahrhunderten gehende Gliederung wenig befriedigen kann. Die Schwerpunkte fehlen bei einem solchen Aufbau und sie sind doch in der Neuenburger Geschichte wirklich vorhanden. Schöne Bilder und, was besonders zu schätzen ist, sechs Pläne verdeutlichen das Wort. Wir erhalten dadurch einen wirklichen Einblick in das räumliche

² Neuchâtel. Histoire d'une cité. Publié par la Neuchâteloise 1946. 299 S.



Wachstum und die bauliche Umgestaltung der Stadt vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert hinein.

* * *

Noch viel weniger bedeutsam als Neuenburg hat die Hauptstadt des Thurgaus, Frauenfeld, in die Geschichte eingegriffen. Bis in die Neuzeit hinein blieb die Stadt sehr klein und sie ist ja auch heute nicht groß. Das hängt vor allem mit ihrer geringen wirtschaftlichen Rührigkeit zusammen. In der mittelalterlichen Blütezeit der Städte hören wir ganz selten einmal etwas von der Frauenfelder Wirtschaft und auch die Industrialisierung der Neuzeit hat die Stadt nicht stark berührt. Bei den kleinen Verhältnissen aber in Stadt und Kanton konnte auch keine politische oder geistige Rührigkeit dafür Ersatz schaffen. So ist es ein recht durchschnittliches, erst im 19. Jahrhundert etwas farbigeres Kleinstadtschicksal, das die «Geschichte der Stadt Frauenfeld» von Ernst Leisi vor uns aufrollt³. Auch diese Stadtgeschichte will in erster Linie ein lesbares Buch sein. Sie verzichtet also auf jedes wissenschaftliches Beiwerk, aber man fühlt doch auf jeder Seite die völlige Beherrschung des Stoffes durch den verdienten Bearbeiter des Thurgauer Urkundenbuches. Was hier gegeben wird, stammt aus der engsten Verbundenheit mit der Stadt und ist das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit in und um diesen Stoff. So bietet der handliche, in jeder Beziehung gediegen ausgestattete und auch mit einer Reihe schöner Bilder geschmückte Band einen zuverlässigen Führer durch die Geschichte Frauenfelds. Er ist so recht geeignet, Verständnis und Freude an der Vergangenheit der engern Heimat zu wecken und zu pflegen. Auffallend ist hier wie in dem Buche von Guyot die verhältnismäßig starre Gliederung weitgehend nach Jahrhunderten, die doch der historischen Wirklichkeit nicht ganz gerecht wird. Dafür erlaubt das eingehend gehaltene Inhaltsverzeichnis einen raschen Einblick in den Hauptinhalt des Bandes und ein rasches Auffinden von Einzelheiten. Ein Stadtplan fehlt überhaupt.

* * *

In das Schicksal einer der doch recht zahlreichen mißglückten oder doch bald geknickten Gründungen der großen Städtegründungszeit führt die «Chronik von Bremgarten bei Bern» von Will Simon ein⁴. Zu nah bei dem von den Zähringern groß angelegten und rasch mächtig aufstrebenden Bern gelegen, lediglich von dem schwachen Hause der Freiherren von Bremgarten getragen, ist das Städtchen nie zu irgendwelcher Bedeutung gekommen. 1299 schon erlebte es durch Bern seinen endgültigen Untergang.

Die stattliche, reich bebilderte Chronik bietet in breiter Fülle allen erhältlichen Stoff über Burg und Städtchen und seine Besitzer. Im Hauptteil,

³ Frauenfeld, Huber, 1946. 239 S.

⁴ Bremgarten-Verlag, Bremgarten bei Bern 1947. 259 S.

der die Zeit von rund 1300 weg schildert, ist es eine Art Heimatgeschichte der Kirchgemeinde Bremgarten. Hier kann uns nur das im ersten Hauptabschnitt dargestellte Schicksal des Städtchens beschäftigen. In bezeichnender Schutzlage muß es sich einst erhoben haben, das sieht man heute noch, in einer Lage ganz ähnlich unserem aargauischen Bremgarten. Aber erhalten geblieben ist nur das Schloß, in stark verändertem Zustand, als Sperre an der schmalsten Stelle der Halbinsel, und in dessen Schutz die alte Pfarrkirche. Vom Städtchen aber ist nichts überliefert als eine Chronikstelle bei Justinger, die uns überhaupt sein einstiges Vorhandensein verrät. Es ist nun sehr angenehm, in dieser Chronik in Wort und vor allem im Bild das gesamte topographische Material über die einstige Stadt gesammelt vorzufinden. Weniger befriedigen können die historischen Ausführungen über die Freiherren von Bremgarten und das Alter ihrer Stadt. Hier muß einmal eine nüchterne Untersuchung eines in der Städtegeschichte bewanderten Historikers einsetzen. Es ist aber zweifellos richtig, daß wirkliche Aufklärung über das, was einmal das Städtchen Bremgarten war, nur durch Bodenforschung zu erwarten ist, wie das der Verfasser betont.

* * *

Natürlich sind auch eine ganze Anzahl Veröffentlichungen zu verzeichnen, die schon ihrer ganzen Anlage nach keinen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung erheben, die aber doch dankenswerte Beiträge zur Städtegeschichte sind. Bringen sie keine oder keine wesentlichen wissenschaftlichen Aufschlüsse, so tragen sie doch dazu bei, das Bild der alten Städte zu verdeutlichen.

Der durch eine Reihe stadtgeographischer Arbeiten aus dem Kanton Aargau und über Solothurn bekannt gewordene bernische Geograph Fritz Wyss hat dem bernischen Städtchen Wiedlisbach eine kleine Arbeit gewidmet⁵. In den wenigen Seiten Text hat er wie immer viel Stoff fleißig zusammengetragen, der durch eine Reihe guter Bilder vorzüglich verdeutlicht wird. Die historischen Ausführungen über die Entstehung der Stadt halte ich freilich für völlig abwegig; es ist dem Verfasser meine eigene Untersuchung über Wiedlisbach im Rahmen der frohburgischen Städtegründungen in der Nabholz-Festschrift entgangen. Wiedlisbach ist sicher nicht ein im 12. Jahrhundert ummauertes Dorf, das nach dem Guglerkrieg erst seine heutige regelmäßige Anlage erhalten hat, sondern eine typische Gründungsstadt des 13. Jahrhunderts der Grafen von Frohburg.

Der große Plan der bernischen Stadtentwicklung von Fritz Maurer⁶ gibt ein gutes Bild der starken Ausdehnung der Stadt in einer ganzen Reihe

⁵ Wiedlisbach. Geographische Streiflichter auf ein bernisches Zwergstädtchen. Zofingen, Zofinger Tagblatt, 1946. 24 S.

⁶ F. Maurer: Stadt und Festung Bern. Bern, A. Francke, 1946. 8 S., 1 Plan.

von Etappen im Laufe eines Vierteljahrtausends. Im ältesten Kern bleibt allerdings nach wie vor vieles fraglich, darüber muß man sich klar sein.

In der nunmehr schon stattlichen Reihe der bernischen und schweizerischen Heimatbücher des Verlags Haupt liegen fünf neue Hefte vor, alle aus der Westschweiz zwischen Solothurn und Peterlingen. Alle sind wirklich hervorragend illustriert und vermögen dadurch wie mit ihrem knappen Text sicher mit Erfolg um Verständnis für die Eigenart dieser historischen Städte und Städtchen zu werben. Das Bändchen über Solothurn von Hans Enz⁷ vermag natürlich auf 16 Seiten über diese immerhin ansehnliche Stadt nur allgemeines zu sagen. In ansprechender Weise wird jedoch die Eigenart des solothurnischen Stadtbildes herausgearbeitet, sodaß man mancherlei Anregungen daraus zieht. Zur Stadtgeschichte ist in der Literaturübersicht die maßgebende Arbeit von Bruno Amiet über «Anlage und Wachsen der Stadt Solothurn im Früh- und Hochmittelalter» (1938) vergessen.

Murten ist für den Schweizer heute nicht nur eine Erinnerung an einen entscheidenden Tag unserer Geschichte, sondern in seinem saubern, gepflegten Bestand das Sinnbild einer mittelalterlichen Stadt. Und mit vollem Recht; kaum irgendwo sonst trifft man ein derart unverdorbenes und einheitliches Baubild einer alten Stadt, das zudem in der Neuzeit eine verständnisvolle Pflege erfahren hat. Ernst Flückiger ist der beste Kenner des alten Murtens und sein Heft wird zweifellos sehr vielen Schweizern ein willkommener Führer oder ein Deuter von schönen Erinnerungen werden⁸.

Ein stilles, reizvolles Städtebild erschließt Paul de Quervain mit dem Bändchen über Neuenstadt⁹. Der mit Tatsachen vollgepfropfte Text ist die beste Zusammenfassung des Wissenswerten über Neuenstadt und die schönen Bilder geben eine bisher vermißte Möglichkeit, das reizvolle Stadtbild genauer zu betrachten. Ein Stück der Geschichte von Neuenstadt und zwar ein sehr bezeichnendes schildert dann der als Historiker schon bekannte Stadtschreiber Hans Markwalder, nämlich das Rebgut der Stadt Bern in Neuenstadt und Schafis¹⁰. Der Rebbau ist der beherrschende Zug im Leben der Gegend nördlich des Bielersees und ganz besonders auch in dem von Neuenstadt. So wird in dem Buche ein ansehnliches Stück Neuenstadter-Geschichte lebendig. Es handelt sich hier zum Teil um weit ins Mittelalter zurückreichenden Rebbesitz bernischer Klöster, wie z. B. des Vinzenzenstiftes selbst. Mit der Reformation gingen

⁷ Hans Enz: Solothurn. Schweizer Heimatbücher 11. Bern, Paul Haupt, 1946.

⁸ Ernst Flückiger: Murten. Schweizer Heimatbücher 9. Bern, Haupt, 1946.

⁹ Paul de Quervain: Neuenstadt. Berner Heimatbücher 27. Bern, Haupt, 1946.

¹⁰ Hans Markwalder: Das Rebgut der Stadt Bern am Bielersee. Bern, Haupt, 1946.

sie an die Stadt über. Was seither und vor allem in der neuern Zeit seit der Helvetik mit diesem wertvollen Besitz gegangen ist, wird anschaulich und eingehend geschildert. Die Bilder sind aufschlußreich für die ganze Geschichte des Rebbaus am Bielersee.

Zwei weitere Hefte führen uns weit über die Sprachgrenze hinweg ins welsche Gebiet hinein. Beide erschließen für uns Neuland. In *Avenches* wendet sich das Hauptinteresse zweifellos den römischen Überresten zu, die immer noch eindrucksvoll Zeugnis ablegen vom Bestande der größten Römerstadt in der Schweiz. Daneben ist hier ein mittelalterliches Städtchen erhalten geblieben, das im Schloß und den regelmäßigen Gassen manche reizvolle Erinnerung bietet. Freilich halte ich die Ansicht des Verfassers über die Entstehung der Stadt, die sich übrigens mit der auch von gewiegten Kennern der Geschichte dieser Gegend allgemein vertretenen deckt, für unrichtig. Die heutige Stadt Avenches ist zweifellos nicht von Bischof Burkart von Oltingen im 11. Jahrhundert angelegt worden, sondern sie ist eine Gründungsstadt des 13. Jahrhunderts anstelle der befestigten Siedlung Bischof Burkarts, die sich unten am Hügel im Bereich der alten Römerstadt befand. Diese Auffassung werde ich an anderer Stelle eingehender erläutern und begründen¹¹. In *Payerne* ist zum Unterschied alles, was heute die Aufmerksamkeit auf sich zieht, mittelalterlich. In allererster Linie handelt es sich um die ehrwürdige Abteikirche, die nach langer Vernachlässigung und unbegreiflicher Verschandelung nun glücklicherweise allmählich wieder in ihrer alten, strengen Schönheit ersteht. Heute schon lohnt dieser in unserem Lande einzigartige Kirchenbau einen Besuch in Payerne, für den das Heft von *Pierre Chessex* einen Anreiz und Führer bilden wird¹².

¹¹ Pierre Chessex: Avenches. Schweizer Heimatbücher 10. Bern, Haupt, 1947.

¹² Pierre Chessex: Payerne. Trésors de mon pays 16. Editions du Griffon, Neuchâtel, 1946.